

Kinderland Mösli, ein „pädagogisches Poem“

Der vorliegende Text ist kein „Nostalgie“-Beitrag, sondern der kurz gefasste Versuch einer Annäherung an die pädagogischen Überlegungen, von welchen sich die Gründergeneration des *Mösli* leiten liess – Überlegungen, die nur im Kontext zeitgeschichtlicher Erfahrungen gewürdigt werden können. Das „Revolutionäre“ dieser Ideen, in denen Kinder und Jugendliche als Persönlichkeiten und in ihren Rechten ernst genommen werden, zeigt sich im Gegensatz zum Menschenbild der damaligen Erziehungsheim-Pädagogik und an Schicksalen von Verdingkindern. Bemerkenswert ist insbesondere die Übereinstimmung von pädagogischen Ideen und dem baulichen Konzept des Mösli.

Autoritär, „anti-autoritär“ – oder demokratisch erziehen?

Vor fünfzig Jahren, anlässlich des 25-Jahr-Jubiläums, schrieb *Gerold Meyer* über den „Sinn des Mösli“ programmatisch:

„Es will in erster Linie *Kinderland* sein, indem es den Lebensnotwendigkeiten des Kindes nachspürt und ihnen gerecht wird. Es will ganz dem Kinde in seinem körperlichen und seelischen Wachstum dienen (aber nicht bedienen und verwöhnen!). Es will ihm eine leicht überbrückbare Umgebung und eine freie, in sich geschlossene Kinder- und Erzieher-(Helfer-)Gemeinschaft geben, in der es die guten und schlimmen Folgen seines Tuns erkennen und daraus lernen kann. Die Kinder wachsen hier in alle ihnen zumutbaren lebenswichtigen Arbeiten hinein; man nimmt sie ihnen nicht ab, sondern lässt sie selber das richtige Verhältnis zur Arbeit gewinnen. Sie wachsen also regelrecht in Verantwortung und Pflichterfüllung hinein. Sie erhalten Gelegenheit zu sinnvoller, konstruktiver Betätigung, was dem heutigen Stadtkind so oft mangelt. Sie dürfen bauen und die Fragwürdigkeit des Zerstörens erfahren. Sie leben naturverbunden und werden Beschützer der Natur. (...) Im Kinderland sollen sie aktiv und passiv Rücksichtnahme und Freundschaft erleben. Zum Wertvollsten gehört hier das natürliche Zusammenleben und Zusammenwirken der Geschlechter, das gegenseitige Achtung und Hilfsbereitschaft erzeugt. So werden Wege frei zu Anerkennung und Überbrückung von Gegensätzen, auch in rassischer und nationaler Beziehung.“ (Kursiv-Text wie im Original)

Es waren dies Überlegungen, die der Einsicht folgten, dass eine humanistische Erziehung gleichermaßen das mündige Individuum fördern und die Verantwortung für die Gemeinschaft herausbilden muss. Heute wird keine seriöse pädagogische Theorie diese Überlegungen verwerfen. Im Gegenteil, sie sind nachgerade „modern“. Die autoritäre, auf Zucht, Ordnung und Strafe ausgerichtete Pädagogik wird heute allgemein als Selektions-Pädagogik zur Herausbildung von Untertanen und Herrenmenschen kritisiert. 1955, zehn Jahre nach dem

Ende des Zweiten Weltkriegs, stellte ein kritischer Pädagoge mit Blick auf die faschistische Epoche fest, dass „unsere Gegenwart die Folgen autoritärer Erziehungsformen und -methoden hinreichend erlebt“ habe. Es sei anzuknüpfen an „revolutionäre Gedanken einer *Freiheitspädagogik* in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts“.¹ Tatsächlich gab es seit Beginn des 20. Jahrhunderts eine sich rasch ausbreitende reformpädagogische Bewegung, die freilich unterschiedliche Konzepte verfolgte und insbesondere im völkischen Spektrum der „Lebensreformbewegung“ wieder zu elitär-autoritärem Gedankengut zurückkehrte oder im Obskurantismus esoterischer Seelenheils-Lehren verkam.

Im Winter 1931/1932 gab es in der Stadt Zürich rund 1100 arbeitslose Jugendliche, die aus allen gesellschaftlichen Netzen heraus zu fallen drohten. Armut und Perspektivlosigkeit führten oft zu Alkoholismus, Verwahrlosung und Kleinkriminalität. „Junge Menschen ohne Arbeit aber sind mit dem Erdreich entrissenen Pflanzen zu vergleichen: es fehlt in ihrem Leben das, was Halt, Hoffnungsfreudigkeit und Energie spendet“, schrieb das sozialdemokratische *Volksrecht* im Juni 1932. Unter dem Patronat von *Pro Juventute* fand im Mösli ab Mai 1932 im Rahmen des *Freiwilligen Arbeitsdienstes (FAD)*² ein Arbeitslager mit jugendlichen Arbeitslosen statt, mit Spenden und durch die Stadt Zürich finanziert. Die Teilnahme war freiwillig, der „Lohn“ bestand aus Kost und Unterkunft, zusätzlich erhielten die Teilnehmer „1 Fr. im Tag in bar, damit sie ihren finanziellen Verpflichtungen bei den Versicherungskassen usw. nachkommen können“ (*Volksrecht*, 3.06.1932).



„Kommt, reicht Eure Hände ...“: das Freundschaftslied gehörte zum demokratischen „Kinderland Mösli“



Gelebte Solidarität – spielerisch erfahren

„Zum Teil demoralisiert durch die lange Arbeitslosigkeit, zum Teil in scharfer Opposition zu den Veranstaltern und Leitern des Lagers“ war „nur bei wenigen wirkliche Arbeitsfreude vorhanden und nur bei wenigen das richtige Verständnis dafür, wie man sich in einer solchen Gemeinschaft von 20 jungen Burschen verhalten muss, soll sie nicht in der Unordnung zugrunde gehen. (...) Von Woche zu Woche aber wurde das Gemeinschaftsleben besser und wurde die Arbeitsleistung befriedigender. Wir haben alle den Russenfilm *Der Weg ins Leben* gesehen. Im Kleinen hat sich im Mösli etwas ähnliches abgespielt und spielt sich noch ab: die Widerstrebenden, die sich gegen die Ordnung Auflehrenden (...) fanden nach und nach Geschmack an der Arbeit und der Ordnung, die nötig war, und schliesslich hielt sich dieselbe fast von selbst aufrecht“ (Volksrecht, 3.06.1932).

Der Hinweis auf „den Russenfilm *Der Weg ins Leben*“ ist hier insofern von Interesse, als damit frühe Konzepte einer sozialistischen Pädagogik angesprochen werden, die massgeblich von Anton Semenovic Makarenko (1888-1939) begründet wurden, der ein Bewunderer von Maxim Gorki („Meine Universitäten“) und ein grosser Kenner von Rousseau („Zurück zur Natur“) und Pestalozzi war. Makarenko entwickelte ab 1920 – zunächst in der „Gorki-Kolonie“, einem Projekt der „Fürsorgeerziehung für verwaahlte Jugendliche“ – ein differenziertes System von demokratischen Elementen und hierarchischen Leitungsfunktionen, das er ab 1925 als „Ein pädagogisches Poem – Der Weg ins Leben“ in literarischer Form niederschrieb.³ Der Einfluss Makarenkos auf Konzepte sozialistischer Pädagogik auch in Westeuropa war vor dem zweiten Weltkrieg immens – und

heftig waren auch die parteipolitisch geprägten Kontroversen um die „dialektische Pädagogik“ im Spannungsfeld von *Kollektiv* (Gemeinschaft/Gesellschaft) und *Individuum*. Insbesondere in der Schweiz orientierten sich sozialistische Pädagogikkonzepte auch am Menschenbild von Pestalozzi und dem religiösen Sozialisten Leonhard Ragaz.

Das Konzept „Kinderrepublik“

Im Herbst 1934 trafen sich im Mösli 45 Vertreterinnen und Vertreter der *Sozialistischen Erziehungs-Internationalen* (SEI) aus mehreren Ländern, der auch der LASKO (Landesverband Schweizerischer Kinderfreundeorganisationen) angehörte. Der LASKO unterhielt teilweise regen Erfahrungsaustausch mit verwandten Organisationen aus Ungarn, Schweden, Norwegen, Dänemark, Italien, Oesterreich, Finnland, Belgien, Frankreich, Deutschland, Niederlande, Grossbritannien und Tschechoslowakien. An der Tagung ging es um die Vorbereitung eines internationalen Falken-Lagers in Paris, das dem Leitbild einer *Kinderrepublik*⁴ folgen sollte. In den angeregten Debatten wurden dogmatischer Kollektivismus und militaristische Organisationsformen gleichermaßen infrage gestellt. In der *Falken-* oder *Kinderrepublik* sollten die Kinder und Jugendlichen im Lageralltag vielmehr das tolerante Miteinander und altersgerecht die Eigenverantwortung und Selbstorganisation erproben. Den Falkenleitern kam dabei ausdrücklich die Rolle von *Helfern* zu.

„Kinderland“ und „Kinderrepublik“

„Kinderland“ war der Name einer Kinderzeitschrift in Oesterreich, die von Anton Tesarek redigiert wurde. Dieser war damals Leiter des Musterkinderheims Schönbrunn, das Teil der „Schönbrunner Erziehschule“ war. Tesarek gründete 1924 die Roten Falken in Oesterreich und war jahrzehntelang ihr wichtigster pädagogischer Vordenker. Er nahm nach dem Zweiten Weltkrieg auch an mehreren Kursen für Falkenhelfer im Mösli teil.

„Kinderrepubliken“ wurden in den zwanziger und dreissiger Jahren die grossen Zeltlager der Roten Falken genannt. Vorbild war die erste Kinderrepublik in Seekamp (Deutschland). Ab 1927 entstanden in Oesterreich fixe Zeltlagerplätze, die jährlich genutzt und im Sommer als Kinderrepubliken geführt wurden. Der Grundsatz lautete: „Alles von Kindern für Kinder“. Die letzte grosse internationale Kinderrepublik fand vor dem Zweiten Weltkrieg in Belgien statt.

Die Epoche des Faschismus, der Stalinismus und der Zweite Weltkrieg warfen die sozialistische Reformpädagogik in Mittel- und Westeuropa stark zurück, in einigen Ländern war sie zerschlagen. Nach 1945 versuchten engagierte Pädagoginnen und Pädagogen mit veränderten, angepassten Konzepten den Wiederaufbau. Wichtig wurde die Bewältigung der Kriegsfolgen. Im